

| | |
|------------------|--|
| Title | 嘉納治五郎の柔道システムにおける教育及び体育思想：「大日本教育界」における演説から |
| Sub Title | Zum Erziehungsgedanken im jūdō des Kanō Jigorō(1860-1938)am Beispiel seiner Rede „Über "jūdō" im allgemeinen sowie sein Wert für die Erziehung“ |
| Author | Niehaus, Andreas |
| Publisher | 慶應義塾大学日吉紀要刊行委員会 |
| Publication year | 2000 |
| Jtitle | 慶應義塾大学日吉紀要. 言語・文化・コミュニケーション No.25 (2000. 11) ,p.84- 112 |
| JaLC DOI | |
| Abstract | <p>嘉納治五郎(1860-1938)は一般に武術としての柔道の創始者として知られている。が、日本におけるスポーツを確立した事、一般的な教育及び体育の教育者として多大な影響を及ぼした事実については余り知られていない。私はここで、1889年5月21日大日本教育会での嘉納の演説「柔道一班並二其教育上ノ価値」を取り上げ、嘉納治五郎の教育方針について考察してみた。更に私はこの演説の背景に明治時代の歴史的・社会的状況が存在している事を顧慮したい。まず、嘉納治五郎の履歴を、特に教育者としての彼、又、彼の学歴と様々な武術のトレーニング歴を追っていき、それに引き続き、明治時代の社会における武術というものの地位や意味について、体育一般について、学校教育への武術の導入に関して起った議論について考察していく事にする。これらの導入部の後に、この演説についての精密な分析が続く。この演説において、嘉納治五郎は初めて、公けに、詳細にわたり彼の柔道のコンセプトを陳述した事になる。彼のこの演説は、聴衆に対し、柔道を武術の一つとして取り入れた学校の体育教育のカリキュラムを長期的に確立するよう、説得する事を目的としていた。この演説を以下の観点から分析する：彼はこの演説を言語的・論証的に如何に構成したか?彼が自分の目的を達成する為にどのような戦略を用いたか(例えば、演説内容自体や柔道の実演はどのようであったか、聴衆の興味や期待に対しどのように対応したか)?嘉納は、新しい武術としての柔道を、どのようにコンセプトアライズしているか(これは三つの要素に分類される：柔道体育法、柔道勝負法と柔道修身法等)?彼は柔道を、医学的な見地から学校で行われる運動として不向きである、と見做されていた他の武術とどのように区別する事が出来たのかどのようにして彼は一最適に一彼の武術のコンセプトと、明治時代の公立学校の体育教育が要求するものとを結び付けたのか(重要な点：柔道の規律を修身法の意義と結び付け社会に役立たせる)?この演説を考察していくにつれ、愛国者ではあるが、同時代の狂信的排他主義者達とは全く異なる、柔道の師範で又、その創始者でもあった嘉納治五郎像が浮かび上がってくる。彼は日本の教育システムに応用する為、日本の伝統と、近代的で西洋的な学問の知識や業績とを融合させる道を探していたのであった。</p> |
| Notes | |
| Genre | Departmental Bulletin Paper |
| URL | https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN10032394-20001130-0084 |

慶應義塾大学学術情報リポジトリ(KOARA)に掲載されているコンテンツの著作権は、それぞれの著作者、学会または出版社/発行者に帰属し、その権利は著作権法によって保護されています。引用にあたっては、著作権法を遵守してご利用ください。

The copyrights of content available on the Keio Associated Repository of Academic resources (KOARA) belong to the respective authors, academic societies, or publishers/issuers, and these rights are protected by the Japanese Copyright Act. When quoting the content, please follow the Japanese copyright act.

Zum Erziehungsgedanken im *jūdō* des Kanō Jigorō (1860–1938) am Beispiel seiner Rede
„Über *jūdō* im allgemeinen sowie sein Wert für die Erziehung“

von Andreas Niehaus

Am 21. Mai des Jahres 1889 stellte Kanō Jigorō mit seinem von einer Vorführung begleiteten Vortrag „Über *jūdō* im allgemeinen sowie sein Wert für die Erziehung“¹⁾ der Öffentlichkeit zum erstenmal das Konzept der von ihm entwickelten Kampfkunst *jūdō* vor. Der Vortrag fand vor einer Versammlung der *Dai Nihon kyōikukai* („Großjapanischen Gesellschaft für Erziehung“),²⁾ in Gegenwart des Erziehungsministers Enomoto Takeaki (1836–1908) und des italienischen Gesandten statt. Sowohl der Titel des Vortrags als auch der Rahmen der Veranstaltung deuten darauf hin, daß Kanō

1) Der Vortrag Kanōs wurde zum erstenmal 1889 in der *Dainihon kyōikukai zasshi* unter dem Titel: *Jūdō ippan narabi ni sono kyōikujō no kachi* abgedruckt. Ich zitiere im folgenden aus *Kōdōkan* (Hg.): *Jūdō shi, jūdō shūgyō, jūdō shiai to shihan kitei*. Tōkyō: 1988 (=Kanō Jigorō taikai 2), 88–135; im folgenden wiedergegeben mit KJT 2; vergleiche ebenfalls Watanabe, Ichirō (Hg.): *Shiryō Meiji budō shi*. Tōkyō 1971, 79–97. Die Veröffentlichungen zum Thema Kanō Jigorō und *jūdō* im allgemeinen füllen Seiten. Allerdings besteht ein auffallender Mangel an Publikationen zum Bereich des Erziehungskonzeptes von Kanō Jigorō. Die grundlegende Arbeit, *Kanō Jigorō no kyōiku to shisō*, wurde 1981 von Hasegawa Junzō verfasst. In den letzten Jahren war es vor allem Higashi Ken'ichi, Dozent an der *Tōkyō gaikokugo daigaku*, der aus seiner bislang unveröffentlichten Dissertation zahlreiche Artikel zur Rolle Kanōs in der *Rinji kyōiku kaigi* („Außerordentliche Erziehungskonferenz“) veröffentlichte. Der letzte Artikel erschien 1999 in Zusammenarbeit mit dem Kurator des *Kōdōkan* Murata Naoki unter dem Titel *Rinji kyōiku kaigi ni okeru Kanō Jigorō* im 8. Band des wissenschaftlichen Organs des *Kōdōkan*: *Kōdōkan jūdō kagaku kenkyūkai kiyō*. Der meiner Erkenntnis nach einzige Aufsatz, der sich mit der Verbindung von *jūdō* und Erziehung in den ersten Jahren der Entwicklung des *jūdō* beschäftigt, ist: Sogawa Tsuneo: „*Jūdō ippan narabi ni sono kyōikujō no kachi*“ *kōen ni miru Kanō Jigorō no jūdō taikēiron*. In: *Kōdōkan jūdō kagaku kenkyūkai kiyō* 7. Tōkyō: 1994, 1–10. Während auf japanischer Seite eine, wenn auch vergleichsweise bescheidene Publikationstätigkeit zu verzeichnen ist, finden sich keine Titel in englischer oder deutscher Sprache zu diesem Thema.

2) Die *Dai Nihon kyōikukai* wurde 1883 gegründet und gab die Zeitschrift *Dai Nihon kyōikukai zasshi* heraus. 1896 wurde die Gesellschaft umbenannt in *Teikoku kyōikukai* („Kaiserliche Gesellschaft für Erziehung“; vgl. *Shin kyōiku daijiten* 5 1990, 231).

seine Kampfkunst nicht als rein martialisches System verstanden wissen wollte. Vielmehr stellt er *jūdō* als ein auf modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen fundierendes Erziehungskonzept vor, das als Teil des Curriculums der Leibeserziehung den Patriotismus der Bevölkerung stärken und dem japanischen Staat zu einem gleichberechtigten Platz unter den „zivilisatorischen Staaten“ verhelfen soll. Die folgenden Ausführungen, die auf dem überarbeiteten japanischen Manuskript eines am 4. 6. 1999 vor der *Fukuzawa Kenkyūkai* („Fukuzawa Forschungsgesellschaft“) an der *Keiō gijyū daigaku* gehaltenen Vortrages basieren, setzen sich zum Ziel, vor dem Hintergrund der 1889 gehaltenen Rede Kanōs *jūdō*-Konzept zu beleuchten und dieses in die besondere historische Situation des Übergangs von der ersten Hälfte zur zweiten Hälfte der Meiji-Zeit, zu kontextualisieren.

Biographische Notizen zu Kanō Jigorō

Kanō hatte 1877 unter Fukuda Hachinosuke mit dem *jūjutsu* („Kunst der Sanftheit“) -Training im *Tenjin shinyō-ryū*³⁾ begonnen, also in einer Zeit, als japanische Tradition „out“, westliche Moderne aber „in“ war. Der junge Jigorō hegte schon seit einigen Jahren den Wunsch *jūjutsu* zu erlernen, sein Vater jedoch teilte die allgemein vorherrschende Geringschätzung der Kampfkünste und erlaubte Jigorō nicht, ein *dōjō* („Trainingsort des Weges“) aufzusuchen (vgl. Hasegawa 1981, 6). So konnte Kanō erst im Alter von 18 Jahren mit dem Training beginnen. Nach dem Tod seines ersten Lehrers Fukuda studierte Kanō zunächst unter Iso Masatomo und schließlich ab 1881 unter Iikubo Tsunetoshi, einem Meister des *Kitō-ryū*⁴⁾ die Kampfkünste weiter.

Bereits 1882, also fünf Jahre nach dem Beginn seines Trainings, begründete Kanō mit dem *Kōdōkan jūdō* seinen eigenen Stil. Als Trainingsraum diente ihm zunächst ein 20qm großes Zimmer im Tempel Eishōji. Im Jahre 1889, also im Jahr, in dem Kanō seine Kampfkunst vor der *Dai Nihon kyō-ikukai* präsentierte, hatte *jūdō* bereits die althergebrachten *jūjutsu*-Stile an Beliebtheit und Mitgliederstärke übertroffen und verdrängte diese später

3) Der Stil wurde Anfang des 19. Jahrhunderts gegründet von Iso Mataemon (vermutl. 1786–1863). Zum *Tenjin shinyō-ryū* vgl. auch *Bugei ryūha daijiten* 1978, 601f.

4) Der *Kitō-ryū* geht zurück auf Ibaraki Sens(z)ai, der diesen Stil zu Beginn der Edo-Zeit schuf. Vgl. *Bugei ryūha daijiten* 1978, 218ff.

5) Kanōs Schule begann mit neun Schülern, doch bereits 1889 gab es über 1500 Trainierende. Um dem Ansturm gewachsen zu sein (1892 wurden 2.755 Mitglieder gezählt) wurde 1893 ein 107 qm großes und 1906 ein 335 qm großes *dōjō* errichtet. 1934

nahezu vollkommen.⁵⁾ Einer der wesentlichen Gründe für das plötzliche „Durchstarten“ des *jūdō* war sicherlich ein vom Tōkyōter Polizeipräsidenten Mishima Michitsune im Jahre 1885 ausgerichtetes Turnier, bei dem Vertreter der verschiedenen waffenlose Stile gegeneinander antraten. Bei diesen Kämpfen, die großes öffentliches Interesse auf sich zogen und über die auch in den Medien berichtet wurde, konnten die Vertreter des *Kōdōkan* überzeugende Siege davontragen. Im Anschluß daran unterrichteten Yamashita Yoshitsugu und Yokoyama Sakujirō als Instrukoren die Mitglieder der Polizei in Tōkyō in der Kampfkunst *jūdō*.⁶⁾ Die Überlegenheit der *jūdō*-Kämpfer mag auch den Direktor der Marineakademie in Etajima Arichi Shinanojō dazu veranlaßt haben, die Anregung der fortgeschrittenen *Kōdōkan*-Schüler Takarabe Takeshi und Hirose Takeo aufzunehmen, und *jūdō* ab 1887 an der Akademie zu unterrichten.⁷⁾ Im gleichen Jahr wurde auch das Training an den Universitäten *Tōkyō teikoku daigaku* und der *Keiō gijyū daigaku* aufgenommen.

Trotz dieser Wettkampferfolge wäre ein Durchbruch kaum möglich gewesen, wäre es Kanō nicht gelungen, ein System zu schaffen, das es verstand, den Kern, nämlich die traditionelle Kampfkunst, in den neuesten westlichen sportwissenschaftlichen, sportmedizinischen und erziehungswissenschaftlichen Disziplinen zu verwurzeln und zu verschmelzen. Dabei verfolgte Kanō von Beginn an das Ziel, *jūdō* als Teil der Leibeserziehung an den Mittelschulen des Landes zu etablieren. Dieses Ziel erreichte er als *jūdō* in den ‚Revidierten Ausführungsbestimmungen der Mittelschulverordnung‘ (*Chūgakkōrei shikō kisoku kaisei*) von 1911 und im ‚Kompendium zur schul-

wurde das *dōjō* anlässlich des 50jährigen Bestehens nach Suidōbashi verlegt und ein letztes Mal 1958 nach Kasuga-chō. 1984 wurde auf dem gleichen Grundstück das heutige ‚Internationale *jūdō* Zentrum‘ gebaut.

6) Yamashita Yoshitsugu, Yokoyama Sakujirō, Tomita Tsunejirō und Saigō Shiro werden auch als die *Kōdōkan jūdō no shi tennō* (‚vier Könige des *Kōdōkan jūdō*‘) bezeichnet. Tomita Tsunejiros Leben diente als Vorlage für den Helden des 1942 von seinem Sohn Tomita Tsuneō verfassten und von Kurosawa Akira verfilmten Bestsellers *Sugata Sanshirō*. Vgl. Inoue 1998, 166; zu den von der Polizei ausgerichteten Turnieren siehe auch die Erinnerungen Kanōs in KJT 10, 62–64.

7) Zu Takarabe und Hirose vgl. Kanō sensei denki hensankai 1964, 399 weiter KJT 10, 65; KJT 1, 120 u. 273. Fraglich bleibt, inwieweit hier der Einfluß Katsu Kaishūs spürbar ist. Kanō hatte regelmäßigen Kontakt und Briefverkehr mit Katsu. So verzeichnet Katsu in seinen Tagebüchern allein für das Jahr 1889 sechsmal den Namen Kanō Jigorō (vgl. Mitake, Bd. 21, 1973, 321–351). Noch heute hängt im großen *dōjō* des *Kōdōkan* eine Kalligraphie Katsus, die er Kanō Jigorō anlässlich der Einweihung des neuen *dōjō* 1894 als Geschenk überreichte (vgl. KJT 10, 84; eine Abbildung findet sich in *Kōdōkan* 1961, 91).

ischen Leibeserziehung' (*Gakkō taisō kyōju yōmoku*) als fakultatives Fach aufgenommen wurde.

Kanō hatte sich 1875 in Tōkyō an der *Kaisei gakkō* (*Kaiseijō*) für westliche Wissenschaften eingeschrieben. Zwei Jahre später wurde diese Schule ein Teil der Tōkyō-Universität. Hier studierte er Politik, Volksökonomie und im Anschluß Moral und Ästhetik, wo er unter anderem Ernest F. Fenollosa (1853–1908) zu seinen Lehrern zählen konnte (vgl. Hasegawa 1981, 8f.). Direkt im Anschluß an sein Studium entschied Kanō sich für eine Laufbahn als Pädagoge. 1882 gründete er eine Englischschule mit dem Namen *Kōbunkan* („Öffentliche Institution der Literatur“). Als Lehrmittel wurden an dieser Schule Texte unter anderem von James Mill, Herbert Spencer, Thomas Paine und Thomas Bington Macaulay verwendet (vgl. ebd., 17). Im gleichen Jahr öffnete die Vorbereitungsschule *Kanō Juku* ihre Pforten.

Ebenfalls im Jahre 1882 erhielt er eine Stelle als Lehrer an der *Gaku-shūin* („Anstalt des Studiums“), einer Tōkyōter Privatschule für Adelige, wo er bereits 1886 zum Konrektor avancierte. Unter dem damaligen Direktor Tani Tateki sowie unter dessen Nachfolger Ōtori Keisuke konnte Kanō seine Ideen und Innovationen verwirklichen und den Schülern bereits 1883 ein *jūdō*-Training anbieten. Durch einen Wechsel der Lehrmethoden jedoch und eine zunehmende Nationalisierung des Unterrichtes geriet Kanō mehr und mehr in Konflikt mit dem neuen Direktor Generalleutnant Miura Gorō. Auf dessen Veranlassung legte Kanō am 19. 8. 1899 seinen Posten als Konrektor nieder, um sich im Auftrag des Monbushō auf eine einjährige Inspektionsreise nach Europa zu begeben, die ihn unter anderem nach Berlin, Paris und Marseille führen sollte.⁸⁾ Auch für die nachfolgenden Jahre kann Kanō eine beeindruckende Karriere als Pädagoge vorweisen. Unter anderem ist er Direktor an der 5. Ober- und Mittelschule in Kumamoto (1891) und an der *Kōtō shihan gakkō* („Höhere Lehrerbildungsanstalt“, 1893); außerdem ist er Ministerialdirektor für Reguläre Erziehung im Erziehungsministerium und intensiv in verschiedenen Gremien des Erziehungsministeriums tätig.⁹⁾

8) Vgl. Hasegawa 1981, 11, 20. Kanōs Aufgaben während dieser Reise waren nicht umrissen, so daß er von sich aus einen Schwerpunkt auf die Erforschung der westlichen Pädagogik legte.

9) Ein Schwerpunkt der Arbeit Kanōs als Erzieher war hierbei die Entwicklung und Förderung des Sportunterrichts und der sportlichen Ertüchtigung. Am Oberschullehrerseminar begann Kanō mit der Förderung von Sport-Clubs. Angeboten

Die Situation der Kampfkünste in der Meiji-Zeit und die Entwicklung des *jūdō*

Spätestens mit Beginn der Meiji-Zeit 1868, aber genau genommen schon seit der zwangsweisen Öffnung 1853 und der daraus gewonnenen Erkenntnis eigener Rückständigkeit, setzte in der japanischen Geschichte eine Phase der pragmatischen Modernisierung ein, die gekennzeichnet war durch einen intensiven Wissens-, Technologie- und Kulturtransfer von Okzident zu Orient. Gleichzeitig mußten traditionelle japanische Modelle als scheinbar minderwertig und mit der modernen Zeit nicht kompatibel den westlichen Importen weichen. Diese Verdrängung der eigenen Traditionen erstreckte sich nicht nur auf Politik, Rechtswesen, Erziehung und Militär, sondern auch auf Philosophie, Musik und die Künste. So wußte bereits Erwin Bälz zu berichten:

Die heutigen Japaner wollen von ihrer eigenen Vergangenheit nichts mehr wissen, ja der Gebildete schämt sich ihrer. „Ach, es war alles so barbarisch“, erklärte mir einer und ein anderer sagte klipp und klar, als ich ihn frag: „Wir haben keine Geschichte, unsere Geschichte beginnt erst jetzt.“ (Bälz 1931, 28)

Auch die 'Kriegs'- bzw. ‚Kampfkünste‘ (*bugei*) verlieren in der ersten Phase der Meiji-Zeit an Bedeutung, ja verschwinden nahezu vollständig von der Bildfläche. Diese hatten sich in der Edo-Zeit bei den ‚Kriegern‘ (*bushi*) großer Beliebtheit erfreut, und sowohl in den Daimyaten, als auch in den Städten entstanden eine Vielzahl an Trainingsstätten. Die *bugei* entwickelten sich in dieser Phase zu Systemen, die sich nicht mehr von der

wurden natürlich *jūdō* und *kendō* aber auch die neuen Sportarten wie das 1878 von G. A. Leland am *Taisō Denshūjo* eingeführte Rasen-Tennis sowie Baseball, das zum erstenmal von H. Wilson an der *Kaisei gakkō* gespielt wurde (vgl. Abe 1992, 26). Zur Förderung des Baseball an der 5. Oberschule durch Kanō Jigorō siehe auch Kunugi 1969, 176. Diese Aktivitäten verfolgten neben einer physischen und psychischen Festigung der Studenten auch das Ziel, daß die ausgebildeten Lehrer ihre sportlichen Erfahrungen in ihre Schulen einbringen und die sportliche Ertüchtigung so popularisieren sollten. 1902 führte Kanō einen drei- bis vierjährigen Kurs für Sportlehrer ein, der neben der sportlichen Ausbildung auch die Fächer Ethik und Literatur umfasste. Dieser Kurs bildete die Grundlage für einen unabhängigen Studiengang für Sportlehrer an der Nachfolgeuniversität *Tōkyō kyoiku daigaku* (‘Tōkyō Universität für Erziehung’, gegr. 1949), der heutigen *Tsukuba daigaku* (‘Tsukuba Universität’; vgl. Maekawa 1963, 2-3).

Realität der Schlachtfelder und der Nützlichkeit der Techniken im realen Kampf leiten ließen; vielmehr wurde den Kampfkünsten nun ein philosophisch-ethisches System zu Grunde gelegt, mit dem sich der Einzelne nach konfuzianischen Maßstäben zum Wohl der Gesellschaft und des Landesfürsten moralisch schulen konnte.

Bei der ersten Konfrontation mit westlicher Militärtechnologie zeigte sich, daß die japanische Kriegs- und Waffentechnologie durch die 250jährige Phase relativer Friedlichkeit im Lande und durch das Fehlen einer Bedrohung von Außen, keine Entwicklung durchgemacht hatte, während die westliche Technologie durch ständige Kriege und Wettrüsten weiterentwickelt wurde. Mehr noch, da sich die japanischen Kriegs- und Kampftechniken als offenbar unterlegen herausstellten, wurde ihnen nun auch der zuvor implantierte ethische und erzieherische Nutzen abgesprochen. Bei der modernen Kriegsführung waren Schwerter, Bögen und auch die waffenlosen Kampfsysteme (*jūjutsu*) von minderem Nutzen oder gar gänzlich wertlos. So wurde *jūjutsu*, zusammen mit dem ‚Bogenschießen‘ (*kyūjutsu*) bereits 1862 aus dem Lehrplan der 1856 gegründeten Militärakademie (*Kōbusho*)¹⁰⁾ gestrichen. Die Folge der beschriebenen Entwicklung war, daß die meisten der in der Blütezeit entstandenen Trainingshallen schließen mußten. Außerdem sahen sich viele Kampfkunst-Meister, die als „Profis“ zuvor von ihrer Kunst leben konnten, nun, sei es um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, oder in der Hoffnung ihrer Kunst zu neuer Popularität zu verhelfen sowie Schüler zu gewinnen, gezwungen, an Kampfspektakeln, d.h. Show-Kämpfen teilzunehmen.¹¹⁾ Tatsächlich erlebten die Kampfkünste einen kurzen Boom; allerdings nicht als ehrwürdig-traditionsreiche Künste mit philosophischem Gehalt, sondern als bloßes amüsanteres Spektakel und Kuriosum für die Bürger in den Städten, die die *bugei* längst als ein Überbleibsel aus einer anderen Zeit betrachteten.

10) Das *Kōbusho*, hatte die Aufgabe moderne Waffenkunde zu unterrichten. Dennoch wurden auch ‚Schwertkampf‘ (*kenjutsu*) und ‚Speerkampf‘ (*sōjutsu*) unterrichtet. Doch bereits 1866 wurde die Akademie aufgelöst und ihre verschiedenen Sektionen aufgegliedert in das *Rikugunshō* und die *Yūgekikai*, eine Spezialeinheit für Fußsoldaten. Zur Entwicklung des *Kōbusho* vgl. besonders Hurst 1998, S. 148ff.

11) Den Anfang dieser Showkämpfe scheint Sakakibara Kenkichi (vormals ein Trainer am *Kōbusho*) mit seiner 1872 gegründeten ‚Schwertkampf-Firma‘ (*Gekken kaisha*) gemacht zu haben. Nach dem Vorbild der Sumō-Turniere traten zwei Gruppen von Schwertkämpfern einzeln in einem Ring gegeneinander an. In der Folge wurden immer mehr dieser Show-Kampfgruppen gegründet, die nun auch andere Kampfkünste, wie z. B. *jūjutsu*, mit in ihr Repertoire aufnahmen.

Zur Situation der Leibeserziehung

Kanô Jigorô engagierte sich, wie bereits gezeigt, schon früh im erzieherischen und pädagogischen Bereich. Seine Ideen fundierten und verwirklichten sich allerdings in einem schulischen System, das nicht mehr mit dem in seiner eigenen erlebten Schulzeit zu vergleichen ist. Mit Beginn der Meiji-Zeit wurde das bekannte Erziehungssystem zugunsten eines zunächst am französischen, dann am preußischen Vorbild orientierten Erziehungssystem ersetzt. Das alte Bildungssystem unterschied drei verschiedene Bildungsinstitutionen: 1. Schulen, die unter der Kontrolle der ‚Militärregierung‘ (*bakufu*) standen und nur für Kinder von Adeligen zugänglich waren 2. ‚Schulen der Lehnsherren‘ (*hangakkô, hankô, hangaku*), nur für die Gefolgsleute und mit Ausnahmen auch für Schüler aus dem Volk und 3. die *terakoya* genannten Privatschulen, die auch für die unteren gesellschaftlichen Ränge geöffnet waren.

Nachdem 1871 das Erziehungsministerium gegründet worden war, wurde 1872 ein ‚Plan zur Hebung der Volksbildung‘ (*gakusei*, vgl. Möller 1995, 94) verkündet und die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Der Plan sah zugleich eine Förderung der Leibesertüchtigung vor, unter der zunächst ‚Gymnastik‘ (*taijutsu*, 1873 umbenannt in *taisô*) verstanden wurde. Allerdings ist bislang noch nicht hinreichend untersucht, inwieweit an den Schulen auch tatsächlich Gymnastik betrieben wurde. Beobachtungen wie die von Erwin Bälz in bezug auf seine Studenten: „Die Studenten an der kaiserlichen Universität waren schlecht genährte, überanstrengte Jungen, die oft buchstäblich ganze Nächte durcharbeiteten und sich keinerlei körperliche Ruhe oder Übung gönnten, so daß sie oft vor den Prüfungen zusammenbrechen oder gar Todesfälle eintraten.“ (Bälz 1931, 89), sind keine Ausnahme und lassen sich ähnlich auch bei Kanô Jigorô finden (vgl. z.B. KJT 2, 133).

Zweifel über die quantitative und auch qualitative Ausführung körperlicher Ertüchtigung an den Schulen sind berechtigt, denn obwohl das Erziehungsministerium die körperliche Ertüchtigung förderte, gab es keine entsprechend ausgebildeten Lehrer.¹²⁾ Erst mit der Ankunft von G.A. Leland

12) Möller verweist darauf, daß sich auch aus praktischen Gründen die Verordnungen und Pläne nicht umsetzen ließen. So bestand die Anweisung, daß Freiplätze für Körperübungen an den Grundschulen entweder im Süden oder im Osten an das Schulhaus angrenzen sollten, was natürlich durch oftmals bereits vorhandene Gebäude nicht möglich war (vgl. Möller 1995, 95).

(1850–1924) im Jahre 1878 und der Gründung des ‚Instituts für Leibeserziehung‘ (*Taisō denshūjo*) im gleichen Jahr, begann eine Systematisierung der Ausbildung und des Angebots selbst, die sich sich am amerikanischen System orientierten.¹³⁾ Doch schon zur Zeit der Ankunft Lelands begann in Japan langsam ein Umdenken, eine Phase der „nationalen Besinnung“. Unter dem 1885 zum Erziehungsminister ernannten Mori Arinori (1847–1889) folgte 1886 eine Reform des Erziehungssystems. Teil dieser Reform war die Einführung des militärischen Drills oder der ‚militärischen Gymnastik‘ (*heishiki taisō*) als Pflichtfach an den Schulen,¹⁴⁾ die dazu führte, daß körperliche Ertüchtigung zunehmend mit Wehrsport gleichgesetzt wurde (vgl. Abe 1992, 1); eine Entwicklung, die ihren vorläufigen Höhepunkt in dem ‚Kaiserlichen Erziehungserlaß‘ (*Kyōiku chokugo*) von 1890 fand, der als Ziel der Erziehung nun Konformität und Loyalität dem Kaiser gegenüber bestimmte.

Die Diskussion um die Aufnahme der Kampfkünste in das schulische Curriculum der Leibeserziehung

Erst mit dieser Entwicklung hin zum Nationalismus und mit der langsamen Wiederentdeckung eigener Traditionen wurde die Möglichkeit zur Diskussion um die Aufnahme bestimmter Kampfkünste in das Curriculum der Schulen ermöglicht. Dem *jūdō* mußte dabei eine Schlüsselstellung zukommen, denn Kanō Jigorō war es augenscheinlich gelungen, ein System zu kreieren, das die japanische Tradition der Kampfkünste und ihre konfuzianische Morallehre mit den Erkenntnissen der modernen Wissenschaften der Körperertüchtigung vereinte und das so geradezu als Inbegriff für die ausgegebene Devise ‚Japanische Moral und westliches Wissen‘ (*wakon yōsai*) stand.¹⁵⁾

13) Vgl. hierzu Narita 1988, 57 sowie Nose 1995, 57ff.

14) Diese These wird unterstützt durch einen Vergleich der Veröffentlichungen zum Thema körperliche Ertüchtigung zwischen den Jahren 1886 und 1888. Von den 92 publizierten Werken entfallen allein 39 Titel auf den militärischen Drill, während sich nur 19 mit dem Thema der Gymnastik befassen (vgl. Abe 1997, 189).

15) Daß allerdings auch die von Kanō vermittelte Ethik sehr stark von westlicher Morallehre beeinflusst war, wurde dabei geflissentlich übersehen. Vielmehr wurde *jūdō* zur Zeit des Militarismus als Kampfkunst betrachtet, in der sich der wahre ‚japanische Geist‘ (*yamato damashii*) zeigt. Heute hingegen betrachten die „traditionellen Kampfkünstler“ *jūdō* oft als zu westlich und nicht wirklich als eine Kunst die „*budō*“ vertritt.

Im Jahre 1883 wurden von einer Untersuchungskommission des *Taisō denshūjo* im Auftrag des Erziehungsministeriums drei ‚Schwertkampf‘-Stile (*kenjutsu*), fünf *jūjutsu*-Stile (*Shibukawa-ryū, Kitō-ryū, Tōda-ryū, Tenjin shinyō-ryū, Sekiguchi-ryū*) sowie ein ‚Stil der Kunst des Schwertziehens‘ (*iai-jutsu*) auf ihre Tauglichkeit als Schulsport hin untersucht.¹⁶⁾ Als Mitglieder des Ausschusses wurden Miyake Shigeru der Dekan der medizinischen Fakultät der Kaiserlichen Universität von Tōkyō sowie Erwin Bälz¹⁷⁾ und Julius Scriba, beide Ärzte an der selben Universität, berufen. Nach einem mehr als einjährigen Untersuchungszeitraum kommen die Ärzte zu dem Ergebnis, daß man die untersuchten Kampfkünste, die im Abschlußbericht nicht einzeln, sondern etwas undifferenziert in ihrer Gesamtheit beurteilt werden, nicht zur Aufnahme in den regulären Unterricht empfehlen könne. Die positiven und negativen Kritikpunkte lauteten im einzelnen¹⁸⁾.

1. Die Entwicklung des Körpers wird unterstützt.
2. Es wird eine Kraft ausgebildet, die dauerhaften Bewegungen gewachsen ist.
3. Geist und Seele werden belebt.
4. Die verweichlichte Erscheinung nimmt ab und man erreicht eine kräftige Statur.

Demgegenüber stehen eine Reihe Punkte, die von der Kommission als negativ bewertet wurden:

16) Vgl. hierzu auch Nose 1995, 142ff.; Über die Zahl der untersuchten Stile bestehen unterschiedliche Angaben so führt Sogawa nur vier *jūjutsu*-Stile an und erwähnt keinen *iai-jutsu*-Stil (vgl. Sogawa 1994, 7). Ich folge hier Watanabe 1971, 772 sowie Nose 1995, 148 f.

17) Hierbei dürfte sich vor allem Erwin Bälz für eine positive Bewertung eingesetzt haben. Er selber nahm Unterricht in *kyūdō* und *kendō* (vgl. Möller 1990, 131ff.). Allerdings dürften seine Fähigkeiten in diesen Künsten nur rudimentär gewesen sein. Auch die Beurteilung seiner eigenen Rolle bei der Förderung und Belebung des *kenjutsu* wird von Bälz wohl eher überschätzt: „Da ich in dem altjapanischen Schwertfechten, dem Ken-jitsu, eine sehr gute gymnastische Übung erkannte, so empfahl ich dieses, aber es wurde als roh, und da man gelegentlich einen schmerzhaften Hieb auf den Kopf bekam, als gefährlich zurückgewiesen, da man dadurch verdummen könne. Erst als ich, um diese Vorurteile zu entwaffnen, selbst beim berühmtesten Fechtlehrer, Sakakibara, Unterricht nahm, und als dies in den Zeitungen bekannt wurde, erwachte das Interesse für das alte Fechten wieder.“ (Bälz 1931, 89f.) Auch die Ausführungen Gertrud Pfisters „Er [Erwin Bälz] war von dieser Kampfkunst fasziniert und steckte seinen Studenten Kanō Jigorō mit seiner Begeisterung an.“ (Pfister 1998, 312), sind in dieser Hinsicht falsch, zumal Kanō kein Student der medizinischen Fakultät und somit auch kein Student von Bälz war.

18) Die folgenden Angaben werden zitiert nach Watanabe 1971, 772.

1. Bisweilen verläuft die Entwicklung des Körpers nicht einheitlich.
2. Die Ausübung ist in einem gewissen Grad gefährlich.
3. Es ist schwierig, die Bewegungen des Körpers zu kontrollieren, so daß sowohl die Starken, als auch die Schwachen leicht zu weit gehen.
4. Der Geist wird schnell erregt, und es geschieht nicht selten, daß sich eine rohe, wilde Gesinnung entwickelt.
5. Leicht entsteht der Wunsch zu kämpfen, und man neigt dazu, um jeden Preis siegen zu wollen.
6. Die Neigung zum Wettkampf ist ein Mangel, da leicht eine Gesinnung ausgebildet wird, die nur an Sieg und Niederlage interessiert ist.
7. Jede einzelne Person muß beaufsichtigt werden, deshalb ist es schwierig, eine Klasse als Gruppe gleichzeitig zu unterrichten.
8. Im Klassenraum wird übermäßig viel Platz benötigt.
9. Bei den Übungen des *jūjutsu* wird zwar nur Trainingskleidung verwendet, aber beim *kendō* braucht man weitere Trainingsutensilien. Ferner ist es bedenklich, daß das Sauberhalten der Kleidung bzw. der Trainingsutensilien Aufgabe der Schüler ist.

Auf Grundlage dieser Erkenntnisse kommt die Kommission zu dem Ergebnis, sowohl *jūjutsu* als auch *kenjutsu* zunächst nicht als Teil des regulären Sportunterrichtes an den Schulen des Landes einzuführen. Zugleich wurde aber angemerkt, daß die untersuchten Künste, wenn sie sich einigen Modifikationen unterwerfen würden, durchaus einen wertvollen Beitrag zur Erziehung zu leisten im Stande wären.¹⁹⁾

Das *jūdō*-Konzept Kanōs „Über *jūdō* im allgemeinen sowie sein Wert für die Erziehung“

In dieser historischen Situation, des zunehmenden Nationalismus, der langsamen Rückbesinnung auf eigene Traditionen und der sich etablie-

19) Erst im ‚Kompendium zur schulischen Leibeserziehung‘ (*Gakkō taisō kyōju yōmoku*) vom 28. 1. 1913 werden *gekken* und *jūjutsu* als fakultative Fächer aufgenommen. Im ‚Revidierten Kompendium zur schulischen Leibeserziehung‘ (*Kaisei gakkō taisō kyōju yōmoku*) vom 27. 5. 1926 werden unter der Oberbezeichnung *budō* dann *kendō* und *jūdō* gefasst. Diese offiziell-staatliche Umbenennung hatte für die verschiedenen Schulungsrichtungen des Schwertkampfes keine Auswirkungen, da bereits ein Zusammenschluß unter der Oberbezeichnung *kendō* stattgefunden hatte. Anders sah dies bei den Schulen des *jūjutsu* statt. Trotz intensiver Bemühungen der *Butokukai* war es nicht gelungen, die verschiedenen *jūjutsu*-Stile zu vereinigen. Die Übernahme des Begriffes *jūdō* bedeutete somit nicht nur eine nominelle Änderung, sondern bedingte einen Ausschluss der traditionellen Richtungen aus der schulischen Leibeserziehung.

renden Sportpädagogik, hält Kanô am 21. Mai seine Rede vor der Großjapanischen Gesellschaft für Erziehung.

Für eine fundierte Untersuchung des Aufbaus und der Argumentationsstrategie Kanôs ist eine genauere Analyse, die sich am Verlauf der Rede orientiert (inactu Analyse), notwendig. Die Ausführungen Kanôs gliedern sich grob in zwei Teile. In einem ersten, kürzeren Abschnitt wird daß Thema *jûjutsu* und in einem zweiten der Themenkomplex *Kôdôkan jûdô* behandelt.

A: *Jûjutsu*

Ruft man sich noch einmal den besonderen historischen Kontext ins Gedächtnis, so ist Kanô gezwungen, daß traditionelle *jûjutsu*, das ja immerhin die Grundlage seiner eigenen Schule ist, zu diskutieren. In seiner Argumentation bemüht sich Kanô zunächst, der Zuhörerschaft die in Vergessenheit geratenen Werte des *bugei* innerhalb der konfuzianischen Ethik als Herzens- und Charakterbildung zu vergegenwärtigen, und *jûjutsu* als ein japanisches Produkt zu „verkaufen“.

Nach Kanôs Auffassung ist *jûjutsu* eine genuin japanische Erfindung. Er faßt darunter auch Begriffe wie *taijutsu*, *yawara*, *kogusoku*, *hakuda*, *kenpô* usw. und definiert es weitläufig als „Techniken, mit denen man einen unbewaffneten oder mit kurzen Waffen bewehrten Gegner angreift, oder sich verteidigt“ (KJT 2, 89). Er lehnt die in der Edo-Zeit vorherrschende Meinungen ab, *jûjutsu* sei durch den chinesischen Mönch Chin Genpin (chin. Chen Yuan pin; 1587–1674) im Jahre 1659 nach Japan gebracht worden:

Wenn man davon ausgeht, daß er [Chin Genpin] *jûjutsu* überliefert hat, dann kann er nur Stile wie *kenpô* und *hakuda* gelehrt haben, die zwischen Manji (1658–1660) und Kanbun (1661–1672) auch in China vorkamen. Aber was wir als *kenpô* oder *hakuda* bezeichnen sind Künste, die nach zeitgenössischen chinesischen Quellen hauptsächlich aus Tritten und Schlägen bestehen. Aber sie waren keineswegs zu einer solchen Verfeinerung fortgeschritten wie das japanische *jûjutsu*. (ebd., 91)

Die Ursache für diese „falsche“ Geschichtsschreibung in der Edo-Zeit

sieht Kanō in einer „China-Gläubigkeit“ während dieser Epoche, sowie in einer kritiklosen Übernahme chinesischen Gedankengutes, die, und hier zeigt sich Kanō durchaus als Zeitkritiker, vergleichbar sei mit den geistigen Importen aus dem Westen während der Meiji-Zeit. (vgl. ebd., 92) Zugleich aber rehabilitiert Kanō *jūjutsu* gewissermaßen, wenn er feststellt, daß es nicht oder nur partiell auf chinesische Wurzeln zurückgeht, denn dies war spätestens seit dem Opiumkrieg (1840–42) kein gutes Aushängeschild mehr. Vielmehr sollte *jūjutsu* als eine japanische Entwicklung, wenn auch mit chinesischen Einflüssen, betrachtet werden, dessen Ursprünge sich in den Nebeln alter Zeiten verlieren.

Im Anschluß an diesen sprachlich-argumentativen Abschnitt seiner Rede erfolgte eine praktische Demonstration verschiedener Arten der *kata* („Form“) und des *randori* („Freikampf“) aus dem *Kitō-ryū* sowie dem *Tenjin shinyō-ryū*, um damit die Grundlagen und die Systematik des *jūjutsu* zu verdeutlichen. Auf dieser Basis zeigt Kanō die Vorteile des Systems, verweist aber auch ausdrücklich auf die Nachteile, wobei er sich nicht zuletzt implizit auf die von der Kommission des *Taisō Denshūjo* formulierten Kritikpunkte bezog.²⁰⁾ Im Anschluß zeigt er auf, daß die genannten Schwachpunkte im System des *jūdō* beseitigt wurden. So schließt Kanō seine Analyse: „Wenn man dem *jūjutsu* einige Verbesserungen hinzufügt, kann es ein Hilfsmittel zur körperlichen, intellektuellen und moralischen Erziehung werden.“ (ebd., 101)

Diese Schlußfolgerung greift zurück auf die von der ärztlichen Untersuchungskommission erhobene Forderung, die traditionellen Kampfkünste einiger Modifikationen zu unterziehen, um sie für den Sportunterricht tauglich werden zu lassen. Das *Kōdōkan jūdō* wird in der Folge als ein System präsentiert, daß diese Forderungen zu erfüllen imstande ist.

B: *Kōdōkan jūdō*

Das von Kanō so genannte „Hilfsmittel“ ist das von ihm entwickelte *jūdō*:

20) Die Kritikpunkte greift Kanō später in den Auslegungen zum *Kōdōkan jūdō* ausführlich wieder auf. Daher verzichte ich an dieser Stelle auf eine ausführliche Wiedergabe.

Ich habe mich über viele Jahre der Verfeinerung [des *jūjutsu*] gewidmet und schließlich das Kōdōkan *jūdō* entwickelt. Ich habe soviel wie möglich über das althergebrachte *jūjutsu* in Erfahrung gebracht. Dann habe ich die Elemente übernommen, die es wert waren übernommen zu werden und habe die Teile herausgenommen, die herausgenommen werden sollten. Schließlich verglich ich es mit den wissenschaftlichen Theorien und setzte es so zusammen, daß es für die heutige Gesellschaft besonders geeignet ist. (ebd., 102)²¹⁾

Kanō nennt seine Schule *jūdō* um sich vom *jūjutsu* im alten Stil zu distanzieren und abzugrenzen. Zu bemerken ist hier, daß sich Kanō für den Begriff *jūdō* aus rein pragmatischen Gesichtspunkten entscheidet und nicht auf eine metaphysisch-philosophische Bedeutung des Begriffes *dō* („Weg“) abhebt. Dennoch sollte es Kanōs Namensgebung sein, die von anderen Meistern der Kampfkünste aufgegriffen wurde, die ihre Stile nun mit dem Suffix *dō* und damit einhergehend mit einer entsprechenden philosophischen Lehre (und/ oder Schwere) versahen. Der Terminus *jūdō* ist allerdings keine Erfindung Kanōs, sondern findet sich zum erstenmal im Jahre 1797 als Synonym für *jūjutsu* (vgl. *Budō ryūha daijiten* 1978, 362). Kanō formuliert:

Warum sage ich nicht die Physik der Sanftheit (*jūrigaku*) oder Theorie der Sanftheit (*jūiron*), sondern Weg der Sanftheit (*jūdo*)? Ich mag diese Ausdrücke nicht. Sie klingen zu sehr nach etwas Neuem, so daß ich die Befürchtung habe, es hört sich so an, als hätte ich es [*jūdō*] selbst entwickelt. Aber ich bin der Meinung, daß man die Verdienste der Vorfahren nicht vergessen darf. Deshalb gebrauche ich für mein *dōjō* einen Titel, der auf einem alten Terminus beruht. (KJT 2, 103)

Der Begriff *jūdō* wird ebenfalls im *Jikishin-ryu* verwendet sowie als Be-

21) Kanō führt als ein Beispiel für „Unzeitgemäßheit“ eine *kata* des *Tenjin shinyō-ryū* an: „Weil die Strömungen der Zeit und auch die Natur der Menschen in den Tagen, in denen die *kata* entwickelt wurde, unterschiedlich sind, gibt es natürlich Elemente, die nicht in unsere heutige Zeit passen. Es gibt unter den *kata* eine Reihe, bei denen man ein Schwert oder einen Dolch hält. Meiner Meinung nach wäre es heutzutage besser, diese *kata* zurückzustellen. Es gibt auch einige, bei denen man einen Kimono mit langen Ärmeln tragen muß, aber in einer Gesellschaft in der man kurzärmelige Kimonos trägt, sind diese sinnlos.“ (KJT 2, 98)

zeichnung des *Kitō-ryū*, der auch als *Kitō-jūdō* bezeichnet wird; so in der von Mizuno Tadamichi (1747–1823) im Jahre 1806 verfassten Schrift *Jūdō uchū mondō* (Fragen und Antworten im Regen zum Weg der Sanftheit'). Um einer Verwechslung seines Stils mit diesen beiden zuvor genannten vorzubeugen, nennt er seinen Stil vollständig: *Kōdōkan jūdō* (Institution der Vorlesungen zum Weg der Sanftheit').

Kanō unterteilt *jūdō* in drei Komponenten: 1. ‚Das System der Leibeserziehung‘ (*taiiku-hō*), 2. ‚Das System des (Wett)-Kampfes‘ (*jūdō shōbu-hō*) und 3. ‚Das ethische System‘ (*shūshin-hō*).²²⁾ Das ethische System wiederum ist unterteilt in Intellekt und Sittlichkeit. Dieses Konzept Kanos weist deutliche Analogien zu den Theorien des englischen Philosophen Herbert Spencer (1820–1903) auf.²³⁾ Dieser hatte zwischen 1854 und 1859 vier Essays veröffentlicht und diese 1861 unter dem Titel *Education: Intellectual, Moral and Physical* herausgegeben. Ein Werk, das einen deutlichen Einfluß von Johann Friedrich Pestalozzis (1746–1827) Ansatz einer harmonischer Bildung von „Kopf, Herz und Hand“ aufweist. Schon 1880 lag das Werk in einer japanischen Übersetzung vor und hatte nachhaltigen Einfluß auf den pädagogischen Diskurs innerhalb Japans. Die von Spencer gestellte Frage „What knowledge is of most worth?“ scheint geradezu symptomatisch für die Suche der Reformer der frühen Meiji-Zeit zu sein, die sich einem übergroßen Angebot an westlichen Theorien, Philosophien und Techniken ausgesetzt und sich in den Zwang der Selektion gestellt sahen. Für Spencer ist nur die Wissenschaft, und darunter versteht er nur die Naturwissenschaft, in der Lage, dieser Frage als Antwort zu dienen „... Science, proclaimed as highest alike in worth and beauty, will reign supreme.“ (Spencer 1977, 44).

22) Wörtlich „Kultivierung des Herzens“.

23) Vgl. Sogawa 1994, 5. Ich folge in der Argumentation Sogawa, der das ‚System der Leibeserziehung‘ und das ‚ethische System‘ auf Spencer zurückführt. Meiner Ansicht nach gilt dies jedoch auch für die grundsätzliche Bewertung von Wissenschaft durch Kanō selbst. Denn die Fundierung des *jūdō* auf „modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen“ bildet den Ausgangspunkt für Kanōs Kampfkunst und unterscheidet sie in dieser Hinsicht maßgeblich von den anderen Kampfkünsten der Meiji-Zeit. Kanō selbst erwähnt Spencer nur an einer Stelle (vgl. KJT 7, 345), die jedoch keinen unmittelbaren Rückschluss auf den Einfluß Spencers auf Kanō erlaubt. Allerdings scheint er Spencer doch so sehr geschätzt zu haben, daß er ihn in den Lehrplan seines Kōbunkan aufnahm (vgl. Hasegawa 1981, 17).

Die von Kanō gewählte Dreiteilung war ihm allerdings bereits aus seinem intensiven Studium der verschiedenen *jūjutsu*-Stile bekannt. In diesen geht es letztendlich nicht um ein bloßes Erlernen technischer Fertigkeiten, sondern um eine ganzheitliche Schulung, die Ausdruck findet in der Begriffstrias ‚Herz‘- ‚Technik‘- ‚Körper‘ (*shin - gi - tai*). Die unzertrennbare Einheit dieser drei Elemente bildet auch die philosophische sowie ethisch-moralische Grundlage von Klassikern wie dem *Fudōchi shinmyōroku* (1628–1632) von Takuan Soho, dem *Heihō kadensho* (1632) von Yagyū Munenori und auch dem *Gorin no sho* (1645) von Miyamoto Musashi.

1. ‚Das System der Leibeserziehung‘ (*Taiiku-hō*):

Mit der Methode der Leibeserziehung bemüht sich Kanō ein System zu schaffen, das in Einklang mit den Gesetzen der meiji-zeitlichen Leibeserziehung und Sportmedizin steht und das sich mit den aus dem Westen importierten Arten körperlicher Ertüchtigung messen kann. Dabei zeigt sich deutlich, daß die Kritikpunkte der Untersuchung aus dem Jahre 1883 aufgegriffen und auf ihre Relevanz innerhalb seines Systems hin analysiert werden. Kanō versucht zum einen, den durch die westliche Sportmedizin geforderten Standards gerecht zu werden und zum anderen, die neuen Zeichen der Zeit, eben die Besinnung auf das Eigene und die Nation, zu vereinen, und *jūdō* so als ideale Erziehungsmethode darzustellen. Körperliche Ertüchtigung in den Schulen sollte nach allgemeiner Auffassung zunächst das Ziel verfolgen die natürliche und gleichmäßige körperliche Entwicklung der Kinder zu unterstützen und die Physiognomie zu kräftigen.

Das Ziel des Systems der Leibeserziehung ist eine angemessene Entwicklung der Muskeln, den Körper gesund zu halten, die Kraft zu steigern und die Elastik der Gliedmaßen zu entwickeln. Die Entwicklung der Muskeln und auch eine robuste Gesundheit des Körpers erreichen wohl alle Arten der körperlichen Ertüchtigung, aber die Elastizität der Gliedmaßen wird nur beim *jūdō* (Sport) erreicht. (KJT 2, 104)

Ein weiterer Umstand, der *jūdō* vor allen anderen Arten körperlicher Ertüchtigung auszeichnet, liegt in dem Erwerb „nützlicher Fähigkeiten“, denn „der Erwerb von nützlichen Fähigkeiten ist von Natur aus das oberste Ziel der Erziehung“ (vgl. ebd.).

Die Nützlichkeit des *jūdō* liegt auf den ersten Blick natürlich darin,

daß es ein Kampfsystem darstellt; d.h. der Praktizierende lernt unmittelbar, sich gegen Angriffe angemessen zu verteidigen, oder auch seine Familie oder Fremde vor Angriffen zu beschützen. Darüberhinaus erlernt man aber gleichzeitig andere Fähigkeiten wie das Fallen oder Rollen „auch wenn man auf einen Wagen steigt, und dieser Wagen plötzlich umstürzt, kann man abrollen und seinen Körper so schützen, daß man sich nicht verletzt.“ (vgl. ebd., 105)

Innerhalb des *taiiku-hō* wird eine Unterteilung in *randori* und *kata* vorgenommen. Der Begriff *ran* in der Lesung *midare* findet als Bezeichnung des späteren *randori* zum erstenmal in der vom Begründer des *Kitō-ryū*, Ibaraki Sens(z)ai im Jahr 1637 verfassten Schrift *Kitō-ryū midare mokuroku* Erwähnung (vgl. Tōdō 1994, 12). Aber erst Suzuki Seibei, das fünfte Oberhaupt des *Kitō-ryū*, scheint den Ausdruck *randori* verwendet zu haben. Da er einer der zwei *jūjutsu* Trainer am *Kōbusho* war, wurde *randori* an der Akademie als offizielle Methode unterrichtet (vgl. ebd., 14). Kanō selber lernte *randori* jedoch nicht nur im *Kitō-ryū*, sondern auch im *Tenjin shinyō-ryū*. Dabei übernahm er nicht einfach die dort praktizierten Methoden und Techniken, sondern modifizierte das vorgefundene Repertoire. Von größter Bedeutung und weitreichendstem Einfluß dürfte dabei die Verlängerung der Ärmel der Trainingsjacken gewesen sein, die Kanō um das Jahr 1886 einführte (vgl. ebd., 16). Durch die Verlängerung konnten die Kämpfer ein breiteres Repertoire an Techniken anwenden. Da der Gegner nun leichter aus der Balance gebracht werden konnte, wurden vermehrt ‚Handwürfe‘ (*te waza*) und ‚Fußwürfe‘ (*ashi waza*) gezeigt. Eine gänzliche Neuerung war die Trainingsmethode, bei der die Partner am Boden knieend den Kampf beginnen. Gerade das *randori* hatte bei der Untersuchung von 1883 die Kritik des *Taisō denshūjo* herausgefordert, da es als gefährlich und verletzungsträchtig eingestuft wurde. Das *randori* im *taiiku-hō* des *jūdō* wurde dementsprechend von allen gefährlichen Techniken befreit, so daß es nach Kanōs Auffassung weitaus sicherer sei als Sportarten wie Geräteturnen, Reiten oder die Gymnastik mit Keulen:

Man kann wohl sagen, daß dies [*jūdō*] eine Methode ist, die nahezu gänzlich ohne Gefahr ausgeübt werden kann. Auch in der Gymnastikart, bei der eine Keule verwendet wird und die heute in der ganzen Welt verbreitet ist, kann man sich Verletzungen zuziehen, wenn die Keule verse-

hentlich den Kopf trifft. (KJT 2, 106)

Um seinen Zuhörern die geringe Verletzungsgefahr auch vorführen zu können, demonstriert und erklärt Kanō zunächst die sukzessiven Schritte beim Erlernen des Rollens bzw. Fallens, mit dem die mitunter heftigen Würfe im *jūdō* abgefangen werden, was die Gefahr sich zu verletzen vermindert. Der eindrucksvollste Beweis für die Ungefährlichkeit des *jūdō* dürften für die Zuhörer aber wohl die *randori* Vorführungen von Kindern und Jugendlichen gewesen sein, die nacheinander in Gruppen auftraten (12/ 13 Jährige; 14/ 15 Jährige; 18/ 19 Jährige und schließlich über 20 Jährige). Hier konnten sich die Anwesenden zugleich davon überzeugen, daß sich die *jūdō*-Adepten trotz ihres jahrelangen Trainings gesund sowie in ihrer Statur gleichmäßig und kräftig entwickelten: „...Sie konnten sicherlich sehen, daß es keineswegs gefährlich ist, sondern eine Art der Bewegung, die dem Körper angemessen ist.“ (ebd., 109)

Das *randori* Training im *jūdō* wird ergänzt durch die *kata*. Die *kata* war noch zur Meiji-Zeit die grundlegende Lehr- und Lernmethode in den verschiedenen Formen der japanischen Kampfkünste. Die *kata* bot die Möglichkeit, über vorab vereinbarte und festgelegte Bewegungsabläufe die Techniken eines Stils relativ gefahrlos mit einem Partner zu trainieren. In der frühen Phase des *jūdō* unterscheidet man sieben verschiedene *kata*. Allerdings muß man davon ausgehen, daß Kanō nicht von Anfang an sieben *kata* unterrichtete, sondern daß sowohl die Anzahl der *kata* sukzessive zunahm, als auch die bestehenden *kata* modifiziert wurden. Aus dem *Kitō-ryū* übernahm Kanō die *koshiki no kata* („Form nach altem Brauch“). Daneben wurden weiterhin trainiert die *nage no kata* („Form der Würfe“) und *katame no kata* („Form der Haltegriffe“), dann die *kime no kata* („Form der Entscheidung“, festgelegt 1887), die *itsutsu no kata* („Fünfer-Form“, festgelegt 1887) die *jū no kata* („Weiche Form“, festgelegt 1887) und die speziell für die körperliche Erziehung entwickelte *seiryoku zenyō kokumin taiiku no kata* („Form der nationalen Leibeserziehung im Sinne der maximalen Effektivität“).²⁴⁾

24) Vgl. Kōdōkan 1961, 64ff. sowie Murayama 1939, 916ff.; an dieser Stelle wird allerdings die *seiryoku zenyō kokumin taiiku no kata* nicht angeführt. 1956 wurde zwei weitere *kata* (*goshin-jutsu no kata*; *goshin-hō*) hinzugefügt, so daß man heute davon ausgehen kann, daß insgesamt neun Kōdōkan *kata* trainiert werden.

Dabei erfährt die *kata* im *jūdō*-System eine Neuinterpretation. *Kata* ist nicht mehr das wichtigste oder einzige Hilfsmittel zum Erlernen von Techniken, sondern fungiert in erster Linie als Ergänzung des *randori* im Sinne des *taiiku-hō*:

Auch wenn man nur *randori* trainiert, wird es wohl kaum Muskeln geben, die man nicht bewegt, aber bei genauerer Untersuchung stellt man fest, daß einige Muskelpartien verhältnismäßig viel, andere wiederum verhältnismäßig wenig bewegt werden. Daher ergibt sich ganz natürlich die Notwendigkeit, Methoden zu entwickeln, mit denen man die weniger bewegten Muskelgruppen verstärkt nutzt. Diese Methode ist nichts anderes als die *kata*.“ (ebd., 109)

Kanō führt weiterhin aus:

Weiterhin gilt es zu bedenken, daß man *randori* nicht in jeder Kleidung und an jedem Ort trainieren kann. Man braucht eine spezielle Trainingskleidung, weil man sich gegenseitig stößt und zieht und die Kleidung leicht beschädigt wird. Dies ist von Nachteil. Da man geworfen wird und rollen muß, ist es gefährlich, *randori* auf Stein- oder Holzfußböden auszuüben und man benötigt Reisstrohmatten oder eine Rasenfläche. Aus diesen Gründen, damit man auch in westlicher Kleidung oder einem Überwurf (*haori*) und Hosenrock (*hakama*) sowie auf Stein und Holzfußboden trainieren kann, wurde die *Kōdōkan kata* nach dem System der physikalischen Erziehung entwickelt. Sie bildet zusammen mit dem *randori* eine ideale Methode der sportlichen Erziehung. (ebd., 110)

2. ‚Das System des (Wett)-Kampfes‘ (*jūdō shōbu-hō*)

Für die Zuhörerschaft, die hauptsächlich aus Pädagogen bestand, dürfte dieser Teil am wenigsten interessant gewesen sein, obwohl die eigentlichen Techniken des *jūdō* erläutert werden. Auch für den Vortragenden selber bot dieser Abschnitt wenig Gelegenheit, den erzieherischen Wert des *jūdō* zu erläutern. Kanō fasst sich in seinen Ausführungen zum System des (Wett)-Kampfes entsprechend kurz. Er beginnt mit einer Definition des Begriffes Kampf. Nach seiner Auffassung muß man unterscheiden zwischen Kampf im weiteren und im engeren Sinne. Im weiteren Sinne bedeu-

tet es gegen Menschen zu kämpfen, um ein Ziel, daß man mit aller Kraft verfolgt, zu erreichen. Im engeren Sinne bedeutet Kampf das Trainieren bestimmter Techniken mit deren Hilfe man in der Lage ist, Menschen zu beherrschen und selbst nicht beherrscht zu werden. (vgl. ebd., 113) Der letzt genannten Kategorie liegt das Verständnis von Kampf im *jūdō* zugrunde.

Es werden drei Kampfmethoden unterschieden: *nage* (‚Würfe‘) - *katame* (Haltegriffe, Hebel und Würgegriffe) - *ate* (Schlagtechniken und Tritte).

Die Würfe, die Kanō hauptsächlich aus dem *Kitō-ryū* entlehnt, werden in fünf Subklassen gegliedert: *te waza*, *koshi waza* (Hüftwürfe‘), *ashi waza*, *masutemi waza* (Rückfallwürfe) und *yokosutemi waza* (Seitfallwürfe; vgl. ebd., 114).²⁵⁾

Katame wird von Kanō definert als „die Kehle oder den Körper so zu zu drücken, daß man dem Gegner Schmerzen zufügt oder ihn tötet. Oder aber man hält den Körper oder die Gelenke fest, presst den gesamten Körper oder Teile des Körpers, so daß man dem Gegner Schmerzen zufügt.“ (ebd., 115) Bei den *katame*-Techniken ebenso wie bei den *ate* (in anderen *jūjutsu* Stilen ist der Terminus *atemi* geläufiger) entlehnt Kanō stark aus dem *Tenjin shinyō-ryū*. Er modifiziert und ergänzt die *katame* Techniken aber, da sie in der alten Form seiner Meinung nach wenig Nutzen für einen realen Kampf haben; so kritisiert er, daß Würgegriffe im alten *jūjutsu* hauptsächlich am Kragen der Kleidung angesetzt werden, diese Methode bei westlicher Kleidung mit engem Kragen kaum anzuwenden sei (vgl. ebd., 116).²⁶⁾

Die letzte Kategorie sind die Schläge und Tritte, die im heutigen *jūdō* gar nicht oder nur selten vermittelt werden und die in den Wettkämpfen gänzlich verboten sind. Das *jūdō* in der frühen Phase war noch am realen Kampf orientiert und trainierte daher auch die Abwehr gegen Schläge und

25) Im einzelnen werden folgende Techniken vorgeführt: die *te waza*: *seoi nage*; *koshi nage*: *haraigoshi*, *tsurikomigoshi*, *ushirogoshi*; *ashi waza*: *ashiharai* (*ashibarai*), *kosotogari*, *ōsotogari*, *uchimata*; *masutemi waza*: *ura nage*; *yokosutemi waza*: *uki waza*, *yokoguruma* (vgl. KJT 2, 114f.).

26) Hier führt Kanō, während er gleichzeitig Erläuterungen gibt, folgende *katame*-Techniken vor: *namijūji jime*, *gyakujūji jime*, *ushirohadaka jime*, *katate jime*, *tsutsukomi jime*, *sodeguruma*, *ryōte zume* und *okurieri*. Im Anschluß daran die Haltegriffe *shihō gatame*, *kesa gatame* und *kata gatame* und schließlich verschiedene *ude hishigi*, also Armhebel (vgl. KJT 2, 116f.).

Tritte, wobei das Repertoire äußerst begrenzt und nicht systematisiert war:

Man kann dem Gegner Schmerzen zufügen, ihn in Ohnmacht fallen lassen oder ihn töten. Es gibt viele *ate*-Methoden, aber gewöhnlich schlägt man den Gegner zwischen die Augen, auf die Brust oder unterhalb des Sternum, oder man tritt ihm mit den Fußspitzen in die Hoden. (ebd., 118)

Spätestens an dieser Stelle werden die anwesenden Pädagogen sich nun doch gefragt haben, ob eine Kampfkunst mit derart gefährlichen Techniken nicht auch für die Praktizierenden erhebliche gesundheitliche Risiken berge und daß sie mithin kaum geeignet sei, in das Curriculum der Mittelschulen aufgenommen zu werden. Kanō ist sich dieses Problems durchaus bewußt und betont noch einmal die Vorzüge der *kata*:

Die im realen Kampf effektiven Techniken sind gewöhnlich gefährlich und können im Training nicht verwendet werden. Die Techniken, die man normalerweise im Training gebrauchen kann, sind harmlos, und deshalb ist ihre Wirkung im realen Kampf gering. Daher muß man die Techniken des Kampfes hauptsächlich durch die *kata* erlernen. (ebd., 118)

Als letzten Punkt spricht Kanō die *kappō* genannten Wiederbelebungstechniken an, die verständlicherweise die Phantasie der Laien anregten und Anlaß zur Mystifizierung des *jūdō* boten. Kanō selber schätzt die Nützlichkeit dieser Techniken als gering ein: „Im Ganzen betrachtet ist *kappō* weniger ungewöhnlich und nützlich als die Leute denken“ (ebd., 120) und sieht *kappō* nicht als wesentlichen Bestandteil des *jūdō*, sondern eher als eine Art Zusatz. Bei den *jūdō*-Praktizierenden hingegen scheint sich *kappō* dennoch großer Beliebtheit erfreut zu haben, wie der 1897 als Journalist für die *Japan Daily Herald* nach Japan gekommene Journalist E. J. Harrison anschaulich zu berichten weiß:

It so happens that I am in a position to write intelligently on the subject of strangulation for the simple reason that I personally have been choked into insensibility, and have scores of friends and acquaintances

who have undergone a similar experience. I will say, and they will say that being choked by a competent hand is per se a bagatelle not worth making fuss over. Indeed, beyond the preliminary sensations, as in the case of being chloroformed - another of my personal experiences - the sensation is rather pleasurable than otherwise and if the victim is intelligently revived by means of *katsu* - a method of resuscitation afforded by the overall system termed *Kappo* - he feels as fit as ever five minutes afterwards. So lightly do the Japanese practitioners of judo and jujutsu regard strangling that apart from those accidental cases which are bound to occur quite frequently during judo contests, it is a time-honoured custom to choke deliberately all newly appointed shodan, or students of the art who hold the lowest teaching grade, the outward symbol of which is the black obi or belt. (Harrison 1982, 59f.)

3. ‚Das ethische System‘ (*shûshin-hô*)

Innerhalb des ethischen Systems, das für die anwesenden Pädagogen sicherlich von großem Interesse war, erachtet Kanô drei Aspekte für besonders erwähnenswert: Die Ausbildung der ‚Sittlichkeit‘ (*tokusei*), die ‚Ausbildung des Verstandes‘ (*chiryoku*) und die ‚Theorie des (Wett)-Kampfes‘ (*shôbu no riron*).

Sittliche Schulung, die nach seiner Auffassung letztendlich nichts anderes ist als patriotisches Handeln, wird durch das Training des *jûdô* auf natürliche Weise erreicht. Dies liegt darin begründet, daß *jûdô* in seinem Wesen eine Kampfkunst ist:

Wie Sie wissen, spielen die Kampfkünste wie *jûjutsu*, *kenjutsu* und *sôjutsu* seit alten Zeiten bis heute eine wichtige Rolle in der höheren Erziehung. Gerade die Menschen, die wir heute als tüchtig bezeichnen, haben ihren Verstand in der Regel durch die Kampfkünste geschult. [...] Wenn wir wünschen, daß die nachfolgende Generation das Japanische an Japan schätzen lernt und den Patriotismus festigt, dann müssen wir irgendwie den Geist der Kampfkünste in die Köpfe der Jugend bringen. (KJT 2, 121)

Der Rückgriff auf die Vergangenheit verfolgt hier das Ziel, die in der

ersten Hälfte der Meiji-Zeit allgemein vertretene Ansicht, die Kampfkünste besäßen keinen ethisch-moralischen Nutzen, zu widerlegen. Gleichzeitig bettet Kanō *jūdō* in eine Erziehungsstradition ein, die der Nation große Geister verdankt und präsentiert in einer Phase der beginnenden Besinnung auf „nationale Werte“ *jūdō* als ein Instrumentarium, eben diese zu beleben und der Jugend einzupflanzen. Dabei betont Kanō, daß unter den Kampfkünsten, die er größtenteils als anachronistisch, also nicht mehr zeitgemäß bewertet, *jūdō* am geeignetsten sei, den Verstand der Jugend zu trainieren und ihren Patriotismus zu wecken (vgl. ebd., 122).²⁷⁾

Neben der moralischen Schulung soll *jūdō* auch den Intellekt fördern. Vergleichbar mit der ethischen Ausbildung durch das Training der Kampf- bzw. Kriegskünste, war auch die bis zur Edo-Zeit vertretene Überzeugung, daß Kampfkünste den Verstand bilden, zu Beginn der Meiji-Zeit in Vergessenheit geraten. Vor allem durch Showkämpfe und öffentliche Raufereien gerieten die Kampfkünste in den Ruf, von tumben Zeitgenossen ausgeübt zu werden.²⁸⁾ Kanō versucht nun dieses Klischee anhand anschaulicher Beispiele zu widerlegen und den intellektbildenden Charakter des *jūdō*-Trainings anhand der Kriterien Beobachtung‘ (*kansatsu*), ‚Erinnerung‘ (*kioku*), ‚Über-Prüfung‘ (*shiken*), ‚Phantasie‘ (*sōzō*), ‚Sprache‘ (*gengo*) und ‚große Quantität‘ (*tairyō*) zu skizzieren (vgl. ebd., 124).

Die Trainierenden entwickeln ihre Beobachtungsgabe, indem sie die Bewegungen des Lehrers und das Training der Mitschüler verfolgen und so lernen, welche Würfe zum Erfolg führen oder welche Art des Rollens Verletzungen verhindert. Da das *jūdō* Training ein Lernprozess ist und der Schü-

27) Im Anschluß wählt Kanō ein einfaches Beispiel, um den Erwerb bestimmter Tugenden durch daß *jūdō* Training zu verdeutlichen: „Nach dem Training haben die Kinder Durst und möchten auf jeden Fall viel Wasser trinken. In solchen Fällen muß der Lehrer gut Acht geben. Wenn er die passenden Ratschläge erteilt, werden die Schüler wie von selbst maßhalten und sich beherrschen. Wenn die Schüler dann allein sind, werden sie in einer ähnlichen Situation diese Angewohnheit, sich zu beherrschen, befolgen, und es wird nicht zu Exzessen kommen. In der Realität gibt es viele Fälle dieser Art. Ich bin sehr beschäftigt und klage gewöhnlich darüber, daß ich nicht täglich *jūdō* unterrichten kann. Wenn ich aber ausreichend Zeit hätte und den Schülern noch mehr Ratschläge geben könnte als jetzt, dann, so denke ich oft, könnte sich der Nutzen des *jūdō* über die Gesellschaft ausbreiten.“ (KJT 2, 123)

28) Schon vorher bemerkte Kanō: „*Jūjutsu* wird für die Öffentlichkeit oft zu einem Schaustück gemacht. Gegen ein Entgelt wird es den Leuten an Orten, wo Sumō oder Akrobatik gezeigt werden, vorgeführt. So kommt es dazu, daß die Leuten denken, *jūjutsu* sei etwas verachtungswürdiges ...“ (KJT 2, 103)

ler nur Fortschritte macht, wenn er das durch direkte Vermittlung und Beobachtung Erlernte auch erinnert, wird das Gedächtnis auf „natürliche Weise“ geschult. (vgl. ebd., 124) Darüberhinaus gilt es, das Erlernte auch in der Praxis ständig zu prüfen: „Reiflich überlegen und es dann an der Wirklichkeit überprüfen, nochmals überdenken und erneut überprüfen; nur so lernt man, nicht mit dem gewöhnlichen, oberflächlichen Denken zufrieden zu sein, sondern tiefgründig nachzudenken.“ (ebd., 125) Unter Phantasie versteht Kanō eine Fähigkeit, die bei Fortgeschrittenen die Voraussetzung für den Schritt zum Meister ist. Es bedeutet, sich nicht nur an das Erlernte zu halten, sondern weiter zu denken, im Geiste verschiedene Techniken und schwierige Kampf-Situationen durchzuspielen: „Wenn man in seiner Vorstellung die verschiedensten Ideen frei fließen läßt und auch Gedanken zuläßt, die weit von der ursprünglichen Überlegung entfernt liegen, fällt einem das Passende ein.“ (ebd., 125) 1899, also zehn Jahre nach seinem Vortrag, unterscheidet Kanō vier Methoden, auf denen das *jūdō*-Training beruht: *randori*, *kata*, ‚Vortrag‘ (*kōgi*) sowie ‚Frage und Antwort‘ (*mondō*).²⁹⁾ Die als *mondō* bezeichnete Lehrmethode übernimmt er aus der ‚Entwicklungs-pädagogik‘ (*kaihatsu shugi*), die sich mit diesem Modell von den Neo-Konfuzianern abgrenzte, deren Lehrmethode allein im Rezipieren und Reproduzieren der Klassiker bestand. Kanō erachtet das Medium der Sprache, entgegen der in den Kampfkünsten üblichen Lehrmethode des bloßen Vormachens und Nachahmens, als wesentlichen Bestandteil der Vermittlung:

Die Sprache ist in bezug auf das Training sehr wichtig, denn ich muß folgerichtig und leicht verständlich sprechen, egal ob ich die Methode der *kata* oder des *randori* erläutere, weil mich die Zuhörer ansonsten nicht verstehen werden. Man kann in der Praxis nicht immer alles nur zeigen. Bei gewissen Gelegenheiten muß man auch schreiben oder reden. Es ist ein großer Unterschied, ob ich *kata* nur durch die *kata* vorführe oder währenddessen auch rede. Auch wenn man nach einer Stelle fragt, die man nicht verstanden hat oder Techniken gegenseitig erörtert, klar und deutlich sprechen zu können hat viele Vorteile. Deshalb achtet man beim *jūdō*-Training darauf. Wenn ich hier so spreche, wird es unter Ihnen sicherlich einige Kritiker geben, die sagen:

29) Vgl. die Artikel in Kokushi Vol. 1, Nr. 4, 1899.1; besonders zu *mondō* vgl. auch Kokushi Vol. 1, Nr. 6, 1899.3, zu finden in KJT 3, 11–16 und 16–19.

“Warum spricht er so schlecht, obwohl er doch selber ein Meister des *jūdō* ist?“ Diesen möchte ich sagen, daß ich eigentlich noch viel schlechter spreche, aber durch daß *jūdō*-Training bereits Fortschritte gemacht habe. (ebd., 125f.)

Die Fähigkeit, die verschiedensten Ideen und Vorstellungen vorurteilsfrei und jede für sich zu beurteilen, ist ein Teil dessen, was Kanō als ‚große Quantität‘ (*tairyō*) kategorisiert: „Das Neuartige nicht abzulehnen, ist die Basis der großen Quantität und jeden Fortschrittes“ (ebd., 127). Daneben bedeutet große Quantität aber auch, die Fähigkeit zu entwickeln, die unterschiedlichsten Theorien miteinander zu verknüpfen.

Schon während seiner Ausführungen über das *taiiku-hō* betonte Kanō den hohen Wert nützliche Fähigkeiten zu erwerben und auch im *shūshin-hō* bemüht er sich darum, die universale Gültigkeit und Anwendbarkeit des *jūdō* anhand von drei ‚(Wett)-Kampf-Theorien im *jūdō*‘ (*jūdō shōbu no riron*) darzulegen:

1. Man muß die Beziehung zwischen dem Selbst und dem Umfeld beachten (*jita no kankei wo miru beshi*)! Im *jūdō* bedeutet diese Theorie:

Wenn ich mit einem Gegner kämpfen möchte, muß ich mir die Eigenheiten des Gegners bewußt machen: Körperbau, Kraft, Lieblingstechniken und Temperament. Das gleiche muß ich aber auch in bezug auf die eigene Person wissen. Weiterhin muß ich mir die äußeren Umstände bewußt machen: stehen andere Leute im *dōjō* oder gibt es eine Wandvertäfelung? Liegen auf der Straße Steine, gibt es eine Rinne oder einen Kanal? Solche Gegebenheiten muß man sich klarmachen. [...] Dies gilt natürlich nicht nur für den Kampf, sondern auch für das Agieren in der Welt der Politik und der Erziehung. (ebd., 128f.)³⁰⁾

2. Fasse zuerst (*Saki wo toru*)! Diese Formel bedeutet, im Kampf die Initiative nicht dem Gegner zu überlassen, sondern selber aktiv tätig zu

30) Die Betonung der Notwendigkeit, die Beschaffenheit der äußeren Umstände genau zu kennen, findet sich verständlicherweise in den meisten Klassikern zur Kriegsführung. So im 10. Kapitel von Sun-tzuz ‚Methoden des Gefechts‘ (chin. *Ping-fa*; jap. *Heihō*), oder im Buch des Feuers des *Gorin no sho* unter dem Abschnitt *Ba no shidai to iu koto* (‚Über die Umstände des Ortes‘, vgl. Iwanami shoten 1998, 79f.).

werden. „Alles in allem ist es wie beim *go* oder *shôgi*,³¹⁾ wo man auch zuerst angreifen muß. Welcher Tätigkeit die Menschen auch nachgehen, das Wissen um die Theorie des Zuerst-Fassens ist unerläßlich.“ (ebd., 129)

3. Wisse wann man aufhört (*Tomaru tokoro wo shire*)! Diese Theorie, die besagt, daß man eine Technik entschlossen bis zu einem bestimmten Punkt ausführt, aber nicht darüber hinaus, wird ergänzt durch die Lehre des „Reiflichen Überlegens und des entschlossenen Handelns“ (*jukuryo dankô*) :

... bevor man von sich aus eine Technik ansetzt, muß man die Situation erst ausreichend erforschen und verstehen. Unverzüglich Handeln heißt, nicht zu zögern, wenn man einen Entschluß gefasst hat, sondern sogleich zu handeln. Es gibt viele passende Gelegenheiten, diese Lehre auf die Wege der menschlichen Lebenskunst anzuwenden. (ebd., 129)

Die Ausführungen Kanô's machen deutlich, daß im *shûshin-hô* nicht der Erwerb nützlicher Fähigkeiten für das Individuum entscheidend ist, sondern die Nutzbarmachung des *jûdô*, bzw. der *jûdô*-Prinzipien für die oder in der Gesellschaft. Diese Rückführung auf die Gesellschaft oder den Staat gilt auch für das, was Kanô als das ‚Mysterium des *jûdô*‘ (*jûdô no ôgi*) bezeichnet. Hinter diesem „Geheimnis“ verbirgt sich der Sinnspruch: „Im Sieg nicht stolz zu sein und in der Niederlage nicht aufzugeben. In der Sicherheit nicht nachlässig zu werden und in der Gefahr nicht die Nerven zu verlieren.“ (ebd., 132)

Die Erziehung gibt dem Einzelnen die Grundlagen sich zu entwickeln, um ein ‚nützliches und sinnvolles Leben‘ (*yûkô no katsudô*) zu führen. Das Etikett sinnvoll oder nützlich ist jedoch nur Taten und Handlungen vorbehalten, die zur Entwicklung des Staates und der Gesellschaft beitragen:

Bis heute gibt es die unterschiedlichsten Erklärungen über das Ziel der Erziehung. Wenn wir Erziehung vom Standpunkt des Staates oder der Gesellschaft aus betrachten, so bedeutet es: der nachfolgenden Generation die Zivilisation der heutigen Generation zu vermachen, so daß diese sich immer weiter entwickelt. In bezug auf das Individuum ver-

31) Beides japanische Brettspiele.

folgt Erziehung Unabhängigkeit und Vermehrung des Glücks. Betrachten wir Erziehung in diesem Sinne, so reicht es nicht, sein Wissen allein aus Büchern zu beziehen. Über die Wissenschaft hinaus ist eine Erziehung von Nöten, die gesellschaftliche Regeln, die Fähigkeit zur Spekulation (*tōki*) und Lebensklugheit vermittelt. (ebd., 133f.)

Und genau an diesen Punkt knüpft die Kritik Kanōs bezüglich der zeitgenössischen Pädagogik an. Zum einen kritisiert er, daß die Pädagogik der bloßen Akkumulation von Wissen dient. Zum anderen wirft er ihr vor, eine Pädagogik zu sein, die Individualisten hervorbringt, denen das eigene Wohl näher liegt als das des Staates:

Wenn wir heute den Zustand der Erziehung in unserem Land betrachten, so haben wir schon einige Unzulänglichkeiten beseitigt. Aber die Erziehung neigt sich verstärkt der Richtung des Wissens, und ich bezweifle, daß schon alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind, Persönlichkeiten hervorzubringen. Besonders in den Mittelschulen gibt es keine gute Methode, die Moral lehrt. So meine ich, daß *jūdō* sehr gut für die Leibeserziehung geeignet ist. Es ist nicht Moral, sondern Herzensbildung im weiten Sinne. Wenn man deshalb *jūdō* als Lehrfach in der Erziehung des ganzen Landes verankert, kann es ohne Zweifel die Schwächen unserer heutigen Erziehung ausgleichen, den Charakter des Individuums unterstützen und den Patriotismus stärken. Sollte es eines Tages außenpolitische Komplikationen geben, und sollten wir von allen Seiten durch starke Feinde bedroht sein, so befolgt man das Mysterium des *jūdō*, und es gibt weder Furcht noch Unterwerfung. Auch in friedlichen Zeiten werden die Ausländer die Entwicklung in unserem Land bewundern und uns um unsere überlieferten Sitten und Gebräuche beneiden. Wenn wir dem Mysterium des *jūdō* folgen, weder stolz noch nachlässig sind und mit Leib und Seele vorwärtsstreben, dann ist die Zeit nicht mehr fern, daß unser Land zu einem der stärksten zivilisatorischen Länder der Erde werden wird. (ebd., 134f.)

Conclusio

Durch Aufnahme des *jūdō* in den Schulsport der Mittelschulen im Jahre 1911 erfüllte sich ein Traum Kanō Jigōros. Jedoch wurde *jūdō* vor

allem in der Shōwa-Zeit immer mehr zu einem Instrumentarium der Nationalisten und Militaristen; insbesondere durch die zunehmende Militarisierung des Schulsportes und die Ideologisierung der Kampfkünste durch die Tätigkeit der 1895 gegründeten ‚Vereinigung der kriegerischen Tugenden Großjapans‘ (*Butokukai*). Diese emotional-ideologische Besetzung des Begriffes und des Systems *jūdō* lässt sich aber weder mit den Schriften noch mit der Biographie Kanōs (z. B. Förderung westlicher Sportarten; Aktivitäten im Olympischen Komitee ab 1909) begründen. Sicherlich war Kanō ein Patriot. Sein Patriotismus darf aber nicht als chauvinistisch expansiver Nationalismus verstanden werden, sondern - insofern dies möglich ist - als integrativer. Integrativ in dem Sinne, als Kanō nach einer Gleichberechtigung und Integration Japans innerhalb der „zivilisatorischen Staaten“ strebt, nach einem Japan, das nicht blind und kritiklos westliches Gedankengut importiert, sondern bedacht und sorgfältig auswählt, um daraufhin mit dem Neuen die vorhandenen Traditionen zu ergänzen. Für genau dieses Vorgehen steht der Weg der Sanftheit im Sinne Kanōs: die Verschmelzung von Tradition und Moderne.

Literaturverzeichnis

- Abe, Ikuo; Mangan, J. A.: *The British Impact on Boys' Sports and Games in Japan: An Introductory Survey*. In: *The International Journal of the History of Sport*, Vol. 14, No. 2 1997, 187–199
- Abe, Ikuo; Kiyohara, Yasuharu; Nakajima, Ken: *Fascism, Sport and Society in Japan*. In: *The International Journal of the History of Sport*, Vol. 9, No. 1, 1992
- Bälz, Toku (Hg.): *Erwin Bälz. Das Leben eines deutschen Arztes im erwachenden Japan. Tagebücher, Briefe, Berichte*. Stuttgart 1931
- Budō ryūha daijiten*: Tōkyō Kopii shuppan 1978
- Harrison, E. J.: *The Fighting spirit of Japan*. New York 1982 (Erstveröffentlichung 1955)
- Hasegawa, Junzō: *Kanō Jigorō no kyōiku to shisō*. Tōkyō 1981
- Inoue, Shun: *The Invention of the Martial Arts: Kanō Jigorō and Kōdōkan Judo*. In: Vlastos, Stephen (Hg.): *Mirror of Modernity: Invented Traditions of Modern Japan*. Berkeley, Los Angeles, London 1998, 163–173
- Iwanami shoten (Hg.): *Gorin no sho*. Verfasst von Miyamoto Musashi. Mit Annotationen von Watanabe Ichirō. Tōkyō 1998 (=Iwanami bunko 2–1)
- Katsube, Mitake et al. (Hg.): *Katsu Kaishū zenshū 21. Kaishū Nikki IV*. Tōkyō 1973
- Kōdōkan (Hg.): *Jūdō*. Tōkyō 1961
- Kōdōkan jūdō*. Tōkyō 1988 (=Kanō Jigorō taikai 1)
- Jūdō shi, jūdō shūgyō, jūdō shiai to shihan kitei*. Tōkyō 1988 (=Kanō Jigorō taikai 2)
- Jūdō jitsu waza*. Tōkyō: 1988 (=Kanō Jigorō taikai 3)

Zum Erziehungsgedanken im *jūdō* des Kanō Jigorō (1860–1938)

- Seinen shūyōkun*. Tōkyō 1988 (=Kano Jigoro taikai 7)
Jiden - kaiko. Tōkyō 1988 (=Kanō Jigorō taikai 10)
- Kunugi, Yasuo: *Meiji yakyū shi*. Tōkyō: 1969 (=Shin taiikugaku kōza 53)
- Maekawa, Mineo; Hasegawa, Junzō: *Kanō Jigorō no kenkyū. Sono taiiku jūdō shisō no gendai tai-ikuteki ishiki*. In: *Kōdōkan jūdō kagaku kenkyūkai kiyō* 2. Tōkyō 1963
- Möller, Jörg: *Damit „in keinem Haus ein Unwissender zu finden sei“: zum Wirken von Emil Hausknecht und der Herbart-Rezeption in Japan*. München 1995
- Möller, Jörg: *Der deutsche Arzt Erwin von Bälz und die Entwicklung von Körperkultur und Sport in Japan*. In: *Stadion*, XVI, 1.1990, 129–141
- Murayama, Sanzō: *Dai Nippon jūdō shi*. Tōkyō 1939
- Narita, Jūjirō et. al.: *Supōtsu to kyōiku no rekishi*. Tōkyō 1988
- Nose, Shūichi: *Meijiki gakkō taiiku no kenkyū - Gakkō taisō no kakuritsu katei*. Tōkyō 1995
- Pfister, Gertrud: *Die Faszination des Exotischen? Zur Entwicklung von Jiu-Jitsu und Judo in Deutschland*. In: Scholz-Cionca, Stanca (Hg.): *Japan, Reich der Spiele*. München 1998, 311–329
- Shin kyōiku daijiten*, 5. Tōkyō 1990
- Sogawa, Tsuneo: *Jūdō ippan narabi ni sono kyōikujō no bukka. Kōen ni miru Kanō Jigoro no jūdō taikēiron*. In: *Kōdōkan jūdō kagaku kenkyūkai kiyō* 7. Tōkyō 1994, 1–10
- Spencer, Herbert: *Essays on Education and kindred subjects*. (Reprint of the 1911 edition) New York 1977
- Tōdō, Yoshiaki: *Jūdō randori no rekishi ni tsuite - Kitō-ryū to sono ato no hatten*. In: *Kōdōkan jūdō kagaku kenkyūkai kiyō* 7. Tōkyō 1994, 11–19
- Watanabe, Ichirō (Hg.): *Shiryō Meiji budō shi*. Tōkyō 1971

Summary

嘉納治五郎の柔道システムにおける教育及び体育思想

——「大日本教育会」における演説から——

ニーハウス・アンドレアス

嘉納治五郎（1860-1938）は一般に武術としての柔道の創始者として知られている。が、日本におけるスポーツを確立した事、一般的な教育及び体育の教育者として多大な影響を及ぼした事実については余り知られていない。

私はここで、1889年5月21日大日本教育会での嘉納の演説「柔道一班並ニ其教育上ノ価値」を取り上げ、嘉納治五郎の教育方針について考察してみた。更に私はこの演説の背景に明治時代の歴史的・社会的状況が存在している事を顧慮したい。まず、嘉納治五郎の履歴を、特に教育者としての彼、又、彼の学歴と様々な武術のトレーニング歴を追っていき、それに引き続き、明治時代の社会における武術というものの地位や意味について、体育一般について、学校教育への武術の導入に関して起った議論について考察していく事にする。

これらの導入部の後に、この演説についての精密な分析が続く。この演説において、嘉納治五郎は初めて、公けに、詳細にわたり彼の柔道のコンセプトを陳述した事になる。彼のこの演説は、聴衆に対し、柔道を武術の一つとして取り入れた学校の体育教育のカリキュラムを長期的に確立するよう、説得する事を目的としていた。この演説を以下の観点から分析する：彼はこの演説を言語的・論証的に如何に構成したか？ 彼が自分の目的を達成する為にどのような戦略を用いたか（例えば、演説内容自体や柔道の実演はどのようであったか、聴衆の興味や期待に対しどのように対応したか）？ 嘉納は、新しい武術としての柔道を、どのようにコンセプチュアライズしているか（これは三つの要素に分類される：柔道体育法、柔道勝負法と柔道修身法等）？ 彼は柔道を、医学的な見地から学校で行われる運動として不向きである、と見做されていた他の武術とどのように区別する事が出来たのかどのようにして彼は—最適に—彼の武術のコンセプトと、明治時代の公立学校の体育教育が要求するものとを結び付けたのか（重要な点：柔道の規律を修身法の意義と結び付け社会に役立たせる）？

この演説を考察していくにつれ、愛国者ではあるが、同時代の狂信的排他主義者達とは全く異なる、柔道の師範で又、その創始者でもあった嘉納治五郎像が浮かび上がってくる。彼は日本の教育システムに応用する為、日本の伝統と、近代的で西洋的な学問の知識や業績とを融合させる道を探していたのであった。